

## Ruth Spitzenpfeil

Diese Villa eignet sich tatsächlich ideal für dunkle Machenschaften. Beim Besuch sind wir wieder überrascht, wie gut sich das schmucke Schösschen vor allen Blicken versteckt, obwohl es doch mitten in Chur liegt, ganz nah bei einer wichtigen Durchgangsstrasse. Die Autorin Dina Casparis hat es schon in ihrem zweiten, 2023 erschienenen Roman «High Heels – Heisse Mode» als wichtigen Schauplatz verwendet. Da wird der kreative Kopf eines Modekonzerns am Weltwirtschaftsforum in Davos entführt und in dem Gemäuer gefangen gehalten – wo es ihm dann gar nicht so schlecht gefällt.

Am 24. März erscheint wieder ein Buch von Casparis. In «Die dunkle Seite der Schokolade» spielt die Villa Lukrezia, wie sie darin genannt wird, gar eine tragende Rolle. Hier laufen alle Fäden eines mehrere Generationen umspannenden Familien- und Wirtschaftsdramas zusammen. Hier hängt das Bild dieser Frau mit Turban und Kind auf dem Arm vor einem Kakaobaum, was sich im Laufe des Romans als Schlüssel für alle Geheimnisse entpuppen soll.

Doch für Casparis ist die Villa Svea, wie sie in Wirklichkeit heisst, viel mehr als die hübsche Kulisse für einen Regionalkrimi. Ganz in der Nähe, in der Frauenklinik Fontana, wurde sie geboren. Aufgewachsen ist sie zwar oberhalb von Zürich im Gebiet Forch, doch weil der Vater als Anästhesist regelmässig auch im Churer Kantonsspital arbeitete, verbrachte die Familie viel Zeit in dem stattlichen Haus des Grossvaters Carl Otto Casparis. Der war als Augenarzt eine bekannte Persönlichkeit in Chur.

Die kleine Dina erlebte hier also vor allem die Ärztdynastie. Dass die Grossmutter Inga Schwedisch sprach und wie das mit dem Namen «Svea» zusammenhing, beschäftigte sie kaum. Das Einzige, was sie als Kind immer wieder einmal hörte, war: «Dein Urgrossvater hat das Schokopulver erfunden». Erst sehr viel später, als sie sich als letzte Erbin 2016 daran machte, das Haus für einen Verkauf zu räumen, entdeckte sie im Estrich und in versteckten Kammern die noch viel grössere, spannendere Geschichte ihrer Herkunft.

## Gleich zwei Schokoladenvillen

Die Villa Svea ist nämlich eine der zwei «Schokoladenvillen» von Chur. Die sind zwar nicht aus Schokolade und nicht einmal braun gestrichen. Doch sie gehen zurück auf zwei visionäre Unternehmer, die 1893 die erste und bis heute einzige Bündner Schokoladenfabrik gründeten. Sie hiess anfangs Müller & Bernhard und ab 1904 Chocolat Grison. Einer der Besitzer war der Schaffhauser Charles Müller-Hähl, der mit einer Tabakplantage in Indonesien reich geworden war. Er baute sich 1903 die Villa Sumatra an der Engadinstrasse, die seit einigen Jahren nun dem Investor Remo Stoffel gehört.

Müllers Kompagnon war der erfindungsreiche Chemiker Carl Georg Bernhard – Dina Casparis' Urgrossvater. Dieser nannte sein Stadtschloss Villa Svea, weil er als Zuckerbäcker-Nachkomme die Schokoladenproduktion unter anderem in Malmö gelernt hatte. Auch seine Frau Christina Andersson kam von dort. Das einzige Kind des Paares war Inga, die Grossmutter, welche die kleine Dina in der Villa Svea immer mit Süßigkeiten verwöhnte.

## Das traurige Schicksal der Plantagenkinder

Was Casparis Jahrzehnte später beim Räumen der Villa an Dokumenten, Briefen, Verträgen und Fotos über die Schokoladen-Vergangenheit ihres

Nachfahrin der Churer Schokopioniere: Dina Casparis posiert vor der Villa Svea ihrer Familie in Chur. Bild: Olivia Aebli-Item



## Nachfahrin der Schokopioniere ist heute Krimiautorin

Der Urgrossvater von Dina Casparis war der Mitbegründer der Chocolat Grison in Chur. Jetzt macht die frühere Tänzerin und Juristin daraus einen furiosen Roman. Ihn zu lesen, ohne zu naschen – unmöglich!

Grossvaters fand, löste noch nicht sofort den Wunsch aus, die Geschichte zu einem Buch zu machen. Doch dann sah sie unter anderem, was Katarzyna Matthis vom Churer Stadtarchiv aus dem ihr überlassenen Nachlass Bernhards gemacht hatte. Die Schaufensterausstellung am Rathaus Ende 2022 über den Churer «Schoggi-Chemiker» bestärkte sie darin, dass es da zündenden Romanstoff gab.

Zuvor hatte sie mit wachsender Neugier diverse Ausstellungen in Zürcher Museen besucht, die sich Anfang der 2020er-Jahre auffällig häuften und die kolonialen Verstrickungen der Schweiz beim Rohstoffhandel, auf Tabakplantagen und in der Kakaoproduktion Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts aufzeigten. Sie stiess auf Fachartikel und Fotografien, wo es um das Kolonialkonkubinats ging, um die einheimischen Frauen, die mit Schweizer Plantagenbesitzern Kinder, aber keinerlei Rechte hatten. Da wusste sie, dass sie ihr Herzensthema gefunden hatte.

«Mir war immer klar, dass ich nicht einfach meine Familiengeschichte aufschreiben wollte», sagt Casparis. «Und auch mit dem Finger auf Charles Müller-Hähl und seine Kolonialvergangenheit wollte ich nicht zeigen, zumal dessen Nachkommen mich davor gewarnt hatten, ihn in den Schmutz zu ziehen», erklärt sie. So hat sie denn ganz kühn die beiden Biografien zusammengezogen, die Stammbäume wild durcheinandergewirbelt und vor allem ganz neue Hauptfiguren, nämlich die Nachkommen der kolonialen Konkubinatskinder in der Schweiz, erfunden.

Ausserdem lässt Casparis die legendäre Bündner Schokoladenfabrik in ihrem Roman bis heute fortbestehen. In Wirklichkeit war es nämlich so, dass sich die beiden Gründer Bernhard und

Müller nach zehn Jahren aus rätselhaften Gründen völlig zerstritten. Bernhard schied aus und Müller nannte die Firma in Chocolat Grison um. Als solche bestand sie mit der Fabrik an der Wiesentalstrasse in Chur bis 1961 fort, bis sie dann von Lindt & Sprüngli aufgekauft und 1997 ganz geschlossen wurde. Erst seit Kurzem wurde die Marke Chocolat Grison wiederbelebt und soll bald ein eigenes Geschäft in Chur bekommen.

## Tief eingetaucht in die Schokolade

Wie schon bei ihren beiden ersten Büchern hat sich Casparis ganz tief in das Thema hineingekniet. Sie ist zu einer wahren Expertin für die Kunst der Schokoladenherstellung geworden, die ihren Urgrossvater stolz gemacht hätte. So schafft sie es bereits in den ersten Kapiteln, jede Menge Wissen über das wohl populärste Genussmittel zu vermitteln, und gleichzeitig lässt sie einem über die sinnlich beschriebenen Köstlichkeiten permanent das Wasser im

## Darum geht es im Churer Schokoladenkrimi

Die dunkelhäutige Serafine Montalin, die in Chur aufgewachsen ist, tritt eine Stelle in der Rechtsabteilung eines grossen Schweizer Schokoladenkonzerns an. Einst ist ihr Vater, ein genialer Erfinder von Schokoladenprodukten, hier unter mysteriösen Umständen ums Leben gekommen. Im Geheimen will Serafine diesen Mord aufdecken.

Doch zuerst wird sie nach Chur geschickt, wo sie die Übernahme der Chocolat Grison durch den Konzern betreiben soll. Dabei trifft sie ihren Jugend-

«Mir war immer klar, dass ich nicht einfach meine Familiengeschichte aufschreiben wollte.»

Dina Casparis  
Autorin

freund Matthis von Vilan wieder, den Juniorchef der Churer Firma, wo lange auch ihr Vater beschäftigt war.

Matthis hat gerade die schlossartige Villa seines Urgrossvaters renoviert, Ort romantischer Stunden für die beiden. Doch Matthis' Mutter Hermine von Vilan hegt einen unerklärlichen Groll gegen Serafine und will die neu aufblühende Liebe mit allen Mitteln verhindern. Der Streit der zwei Frauen gipfelt im tödlichen Kampf über siedender Schokolade. (spi)

Munde zusammenlaufen. Eigentlich ist dieses Buch ohne Schoggi-Begleitung nicht zu lesen.

Man fragt sich, wie es die Autorin selbst geschafft hat, während des zweijährigen Entstehungsprozesses ihre schlanke Linie zu behalten. Da dürfte wohl die Disziplin der einstigen Balletttänzerin durchgeschlagen haben. Für Casparis ist nämlich das Schreiben bereits die dritte Karriere. Als Teenager gab es für sie nichts anderes als Tanzen. Ohne den Druck ihres Vaters hätte sie dafür auch die Schule aufgegeben. So machte sie zwar mit Ach und Krach die Matur, schlug dann aber sofort nach einer Ausbildung in New York den professionellen Weg an deutschen Stadttheatern ein.

Der plötzliche Tod der Mutter liess sie diese Lebensphase beenden und holte Casparis zurück nach Zürich. Ein erfolgreich abgeschlossenes Jurastudium führte sie schliesslich in die Welt der grossen Anwaltskanzleien, zu verschwiegene Family Offices und in die Rechtsabteilung eines bekannten Modekonzerns. Dass sie genau weiss, mit welcher harten Bandagen in der Geschäftswelt gekämpft wird, merkt man allen ihren Büchern an. Doch düstere, blutrünstige Kriminalromane zu schreiben, war nicht ihr Ding. Ihr erstes Werk «High Heels – Heisse Deals» wollte 2016 noch in kein gängiges Schema passen. Bereits mit dem zweiten Buch schwamm sie erfolgreich auf der Welle des Cosy Crime. Und jetzt hat sie also den Schokoladenkrimi erfunden. Darin – Achtung, Spoiler! – gibt es diesmal sogar einen spektakulären Mord.

Dina Casparis: «Die dunkle Seite der Schokolade», Emons Verlag, Köln, ISBN 978-3-7408-2627-7, 400 Seiten, rund 18 Franken. Lesung: Donnerstag, 7. Mai, 19.30 Uhr, Bücher Lüthy Chur.